

Newton in keiner Weise gelegnet; aber sie gehört nicht zum Bereich des eigentlich wissenschaftlichen Forschens und Erkennens, sie wird aus diesem Bereich „ausgeklammert“ — und aus diesem Ausklammern wird allmählich ein Vergessen. Während es bei Thomas die konkrete Substanz war, die gemäß ihrer Wesensform wirkte, wird es in der neuzeitlichen Physik das sich selbst tragende funktionale Beziehungsgefüge der Naturgesetzlichkeit, das die Formung der Phänomene mit Notwendigkeit bedingt. — Die Zeichnung dieser Entwicklung auf ihrem geistesgeschichtlichen Hintergrund wird den Naturwissenschaftler, den Philosophen und den Theologen in gleicher Weise ansprechen und anregen.

W. Büchel S.J.

*Capelle, Wilhelm:* Geschichte der Philosophie. 2. Teil: Von der Sophistik bis zum Tode Platons. Slg. Göschen 858. (144 S.) Berlin 1953, Walter de Gruyter & Co. DM 2,40.

Die Darbietung der platonischen Philosophie (56—141), der Abhandlungen über den Ausgang der vorattischen Philosophie, Sophistik und Sokrates (7—56) vorausgehen, bildet den Schwerpunkt des vorliegenden Bandes. Zur Wiedergabe des nicht in systematischer Form überlieferten Gedankengefüges Platons bedient sich der Verf. folgenden bekannten Schemas, das allerdings nicht aus der Eigenart platonischen Denkens erwachsen ist und deshalb diesem wohl nicht ganz entspricht: Erkenntnislehre und Metaphysik (62—85), Seelenlehre (85—96), Ethik und Staatslehre (96—128), Naturphilosophie und Naturwissenschaft (128—133), Religionsphilosophie und Religiosität (133—139), als Anhang: Platons Stellung zur Kunst (139 bis 141). Angaben über Leben und Schriften finden sich S. 56—62. Die Überwindung der mannigfachen Schwierigkeiten, die sich der geistigen Erfassung platonischen Erbes entgegenstellen, verlangt eine richtige Synthese von Philologie und Historie wie philosophischer Interpretation, die wohl allein „die weltgeschichtliche Bedeutung Platons“ (133) herauszustellen vermag und den Weg zum Verständnis des Philosophen Platon öffnet. Die große Aufmerksamkeit nun, die der Wiedergabe des historischen Befundes geschenkt wird, geht auf Kosten der Begegnung mit dem Problem. Hierfür nur folgendes als Beleg: zwar wird auf das Zentralproblem des Dualismus hingewiesen, aber es wird unterlassen, diesen von seiner metaphysischen Wurzel her zu verstehen und die Eigenart der platonischen Analogie zu begreifen, bei der es weniger auf das Eigensein der Verknüpften ankommt als auf den Typus der Verknüpfung, wie es z. B. aus dem Timaios und Parmenides ersichtlich ist. Letzteres führt dann zu einem Verstehen der platonischen Dialektik und auch der Ableitung der Ideen aus dem „Ur-Einen“ (83),

Fragen, die der Verf. offen läßt (vgl. auch Ref. in: Scholastik 1, 1954, 97—99).

Die Suche endlich nach zeitgemäßen Perspektiven kann sehr fruchtbringend sein, wenn sie von philosophischer Redlichkeit geleitet ist, andernfalls unterbleiben solche Vergleiche besser. Auch dafür gibt Verf. dem Leser eine Probe, wenn er S. 128 vom Gesetzesstaat Platons schreibt, in ihm herrsche „die stärkste Intoleranz, die selbst vor Zuchthaus und — im Fall dauernder Verstocktheit — vor Todesstrafe ... nicht zurückschrecke, so daß man sich hier mit vollem Recht an Geist und Einrichtungen der katholischen Kirche des Mittelalters erinnert gefühlt hat“.

K. Ennen S.J.

*Nebel, Gerhard:* Das Ereignis des Schönen. (321 S.) Stuttgart 1953, Ernst Klett Verlag. DM 13,80.

Nebel ist Altphilologe, ein Schüler Heideggers und war lang im Bann Ernst Jüngers, der seine Sprache und seine Art zu sehen weithin auch in diesem Buch beeinflußt, auch wenn er ihn, ohne ihn zu nennen, hier vielfach bekämpft. Er stellt sich die Aufgabe, das Wesen des Schönen zu bestimmen. Dabei bedient er sich nicht einer philosophischen Methode, sondern einer Bildsprache, die das Schöne nicht als abstrakte Theorie, sondern in seiner leibhaftigen und geisthaften Wirklichkeit, als existierend, zu fassen sich bemüht. Das hat weithin eine gewisse Undeutlichkeit zur Folge. Besonders schwierig gestaltet sich die Darbietung insofern, als Nebel hauptsächlich vom Klassisch-Schönen, wie es die Antike und der autonome Humanismus sah, ausgeht und diese Schönheit in das Angesicht des Christentums stellt. Da er dies mit dem Barthischen Protestantismus gleichsetzt, kommt es zu einer Herabwertung und Dämonisierung der Ästhetik, mit der man nicht einverstanden sein kann, wenn man auch aus dem Buch eine Hierarchie der Schönheitswirklichkeiten erkennen und ableiten wird. Die ernste und gewichtige Arbeit weist auf einen Wandel des Denkens und Empfindens unserer Zeit hin, die mehr und mehr die sogenannte reine Kunst überwindet, das Formale als Halbheit zurückdrängt, sich dem „Ereignis“ (gleich Aktus, Aktualität, Wirklichkeit, Existenz, Konkretion) zuwendet und die Analogie des Schönen, die Analogia pulchri, wiederentdeckt.

H. Becher S.J.

*Hornstein, Xavier von:* Von der Angst unserer Zeit. (58 S.) Verlag Josef Knecht, Frankfurt/M. Kart. DM 3,20.

Die Angst ist das Thema unserer Zeit schlechthin. Sie zieht sich wie ein roter Faden durch Gespräche, Zeitungen, Bücher, Philosophien. Furcht und Angst hat es immer schon gegeben, auch im Bereich der Religion, aber die Perversion im Sartreschen Existentialismus hat nur noch wenig damit zu tun. Die Sartresche Angst wird zum lähmenden